Allitera Verlag
Die Schatzkiste

Klaus Schuker, 1959 in Ravensburg geboren, war zwölf Jahre Polizeibeamter. Seit 1989 lebt er als freier Schriftsteller in Berg bei Ravensburg. Neben zahlreichen Veröffentlichungen in Zeitungen und Zeitschriften erschien 2000 sein erster Kriminalroman „Trau keiner Leiche", dem 2002 der Kriminalerzählungenband „Tanten leben auch nicht ewig" folgte. Sehr wichtig ist auch seine literarische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in Schulen. 2009 publizierte er in der „Schatzkiste" seinen ersten Kinderkrimi „Paul, Tabea und das blaue Messer". 2012 folgte „Paul, Tabea und die brennende Hütte". 2016 erschienen mit „Engelsspiel" und „Kontrolle. Macht. Tod. – Molden und die Fesseln der Angst" weitere Kriminalromane.
Klaus Schuker ist verheiratet und lebt in Berg bei Ravensburg.

Sie erreichen den Autor via Mail unter schreibstube@klaus-schuker.de oder www.klaus-schuker.de

Klaus Schuker

Paul, Tabea und das Friedhofsgespenst

Kinderkrimi

Allitera Verlag
Die Schatzkiste

Oktober 2016
Allitera Verlag
Ein Verlag der Buch&media GmbH, München
© 2016 Buch&media GmbH, München
Umschlaggestaltung: Marianna Magos
Printed in Germany · ISBN 978-3-86906-934-0

Ich danke meinem Verleger Alexander Strathern
für die nun schon seit Jahren vertrauensvolle
und angenehme Zusammenarbeit
sowie Marianna Magos und Fritz Klein
für ihre Freundschaft – und die tollen Buchumschläge.

WAS ZUNÄCHST GESCHAH

Der Junge verhielt sich mucksmäuschenstill. Er spürte den Schweiß seinen mageren Rücken hinunterlaufen. Krampfhaft hielt er das Mobiltelefon in seinen Händen, auf das er so stolz war, obwohl er es immer noch nicht richtig bedienen konnte.

„Hast du das gehört?", flüsterte eine männliche Stimme. „Es muss von dahinten gekommen sein, bei den Grabsteinen an dem einen Baum."

„Bist du sicher?", fragte eine andere Stimme. Auch sie gehörte einem Mann, klang aber unwillig. „Ich habe nichts gehört."

Der Junge presste sich bäuchlings auf den harten, trockenen Lehmboden zwischen zwei Grabsteinen, von denen einer umgefallen war. Daneben stand ein großer Baum, durch dessen mächtige Krone das helle Mondlicht zu ihm durchdrang. Der Junge hatte das Gefühl, jeder müsste ihn sehen können. Was sollte er nur tun? Jedenfalls war es keine gute Idee gewesen, kurz nach Mitternacht allein auf diesen verfallenen Friedhof zu gehen. Aber es hatte ihn gereizt herauszufinden, ob da nicht irgendwelche verwunschenen Geheimnisse lauerten und nur darauf warteten, von ihm gelüftet zu werden.

Schritte näherten sich. Der Junge wusste nicht, zu welchem von den beiden Männern sie gehörten. Aber das war auch egal. Wichtig war nur, dass er sofort von hier verschwand, bevor die Unbekannten ihn entdeckten. Was hatten sie hier zu suchen? Oder waren sie die Toten, die die Aufgabe hatten, die Verstorbenen und den Friedhof zu beschützen? Die näherkommenden Schritte wurden lauter und waren nur noch wenige Meter von ihm entfernt. Der Junge spürte, dass nicht mehr viel fehlte und er in die Hose pinkeln

würde. Ihm war klar, dass er nicht mehr einfach aufspringen und davonstürmen konnte. Egal, ob es sich bei dem Mann um einen Lebenden oder einen Toten handelte, dieser würde auf jeden Fall schneller sein als er.

„Warte, ich glaube, ich sehe etwas!"

„Wo?"

„Gleich da vorn bei dem Baum."

„Du mit deinen blöden Bäumen! Ist dir vielleicht schon aufgefallen, dass der ganze Friedhof voller Bäume ist?"

„Halt doch dein dummes Maul!", antwortete der Mann in der Nähe des Jungen mit böser Stimme.

„Und du schrei nicht so herum, Knipser! Oder willst du hier noch die Toten aufwecken?"

Knipser lachte. „Du bist ein alter Schisser, Alfie. Glaubst du Idiot im Ernst, hier liegen noch Leichen rum?"

„Man kann ja nie wissen, oder?"

„Rede keinen Unsinn. Der Friedhof ist vor mehr als zehn Jahren stillgelegt worden. Da tanzen vielleicht noch ein paar tote Ratten oder Mäuse Boogie-Woogie, das war's dann aber auch."

„Wenn du meinst."

„Ja, das meine ich. Und nun halte endlich die Klappe."

Als der mit Knipser angesprochene Mann sich wieder in Bewegung setzte und noch näher auf ihn zukam, wusste der Junge nicht, was für ihn im Moment besser wäre: dieser Mann oder ein von den Toten Auferstandener. Bildete er es sich nur ein oder konnte er tatsächlich schon den Atem des Mannes hören?

„Hank hat mir vorhin am Telefon die Hölle heißgemacht."

„Was soll's, Alfie? So ist er eben."

„Wollte wissen, ob die Drogen sicher sind", sagte Alfie.

Plötzlich gab es einen lauten Schlag. Irgendwo auf dem Friedhof war ein morscher Ast abgekracht.

„Was ist da los?", fragte Knipser.

„Ich glaube, da rennt einer", antwortete Alfie. Seiner Stimme war anzuhören, dass er sich nicht mehr wohlfühlte in seiner Haut.

„Wahrscheinlich machen die Leichen heute Nacht ein Picknick",

sagte Knipser. Doch auch seine Stimme klang nicht mehr so fest wie noch Sekunden zuvor. „Ich glaube, wir verduften besser. Das geht hier ja zu wie auf einem Rummelplatz."

„Einverstanden", stimmte Alfie sofort zu. Gleich darauf entfernten sich schnelle Schritte von dem Jungen, der sein Glück nicht fassen konnte. Als er nichts mehr hörte, rappelte er sich auf und huschte eilig zum Ausgang des Friedhofs. Diesen hatte er fast erreicht, als sich ihm plötzlich eine große schwarze Gestalt in den Weg stellte. Der Junge schrie auf. Da das Mondlicht ihn blendete, konnte er das Gesicht der Gestalt nicht erkennen. Aber er wusste auch so, dass es nun um ihn geschehen war. Tränen bildeten sich in seinen Augen. Am liebsten hätte er nach seiner Mutter geschrien, doch diese war weit, weit weg. Da geschah das Wunder: Die schwarze Gestalt vor ihm gab plötzlich den Weg frei und verschwand so schnell, wie sie aufgetaucht war. Der Junge flitzte nach Hause. Hoffentlich hatten seine Pflegeeltern sein Verschwinden nicht bemerkt. Denn eines war klar: Er müsste nochmals hierher. Dieser Alfie hatte von Drogen gesprochen. Wenn das nicht geheimnisvoll und gefährlich war, was dann?

FREITAG

Der Zug fing an zu bremsen und fuhr langsam in den kleinen Bahnhof ein. Dieser war so klein, dass es für jede Fahrtrichtung nur ein Gleis gab und noch ein drittes, das als Abstell- und Ausweichgleis benutzt wurde.

Paul und Tabea konnten es kaum erwarten, dass der Zug endlich hielt. Nach einer knapp vierstündigen Fahrt hatten sie für die nächsten Tage genug vom Zugfahren. Anfangs hatten sie noch viel miteinander geredet und Pläne geschmiedet, was sie alles bei Tabeas Oma Gesa machen könnten.

„In Omas altem Haus kann man gut Verstecken spielen", erklärte Tabea.

„Wie groß ist es denn?", wollte Paul wissen. Tabea zögerte mit ihrer Antwort so lange, dass Paul schon dachte, ihre Oma würde in einem Schloss wohnen.

„Ich glaube, es gibt sieben Zimmer."

„Echt?"

„Glaubst du mir nicht?", fragte Tabea und warf Paul einen misstrauischen Blick zu.

„Natürlich glaube ich dir. Du hast nur so lange mit dem Zählen gebraucht, dass ich dachte, deine Oma wohnt in einem großen Schloss."

„Haha!", lachte Tabea. „Ich habe so lange gebraucht, weil ich schon ewig nicht mehr bei Oma Gesa gewesen bin."

„Ach so", erwiderte Paul und schmunzelte. Tabea ließ sich nicht beirren.

„Lach du ruhig. Ich glaube, es sind inzwischen fünf Jahre vergangen, seit wir sie das letzte Mal besucht haben. Da hat meine Mama noch gelebt."

Als seine Freundin nicht weiterredete, warf Paul ihr einen schnellen Blick von der Seite zu. Er wusste, dass Tabea den Unfalltod ihrer

Mutter immer noch nicht verkraftet hatte. Sie tat ihm leid. Er wollte sich nicht vorstellen, wie es ihm ergehen würde, wenn seine Mutter nicht mehr da wäre. Einen Moment lang wusste er nicht, wie er sich verhalten sollte.

„Und wie alt ist deine Oma?", fragte er schließlich.

„Sie ist siebzig Jahre alt."

Danach hatten sie minutenlang geschwiegen, bis Paul vorschlug, eines ihrer mitgenommenen Spiele auszupacken und sich die Zeit damit zu vertreiben. Irgendwann hatten sie aber auch daran die Lust verloren, nur noch aus dem Fenster an ihrem Sitzplatz geschaut und die Landschaft vorbeiziehen lassen.

In diesem Moment kündigte der Zugbegleiter über die Lautsprecher an, dass sie ihr Ziel erreicht hätten und der Zug nach einem kurzen Aufenthalt weiterfahren würde. Paul und Tabea hatten längst ihre Sachen zusammengepackt und eilten zur Wagentür. Tabea drückte den Türöffnerknopf, die Tür ging mit einem leisen Zischen auf, glitt zur Seite, und sie stiegen aus. Sie erkannten sofort, dass sie die einzigen Fahrgäste waren, die den Zug verlassen hatten. Bis zum Bahnhofsgebäude waren es zwanzig bis dreißig Schritte. Eine alte Frau ruderte energisch mit den Armen in der Luft. Selbst von hier aus konnte Paul erkennen, dass sie schulterlange, bunte Haare hatte. Automatisch schaute er zu Tabea. Sie hatte sich zur Abwechslung einen hellblauen Streifen in ihr braunes Haar färben lassen.

„Das ist Oma Gesa", sagte Tabea und zeigte auf die Frau. Beide nahmen ihr Gepäck, das jeweils aus einem Koffer und einer großen Reisetasche bestand, und gingen auf das Bahnhofsgebäude zu. Während es am Morgen bei ihrer Abfahrt in Rosenfels noch frisch gewesen war, schien inzwischen die Sonne und es war schön warm.

*

Oma Gesa war zwei Köpfe größer als die beiden Freunde. Unter ihren bunten Haaren (Paul kam auf die Schnelle auf fünf verschiedene Farben) schauten zwei grüne Augen sie aus einem faltenreichen Ge-

sicht freundlich an. Sie trug eine dunkelgrüne Jeans mit einem bunten, geblümten Jäckchen darüber.

„Da seid ihr ja endlich!", begrüßte Oma Gesa sie freudestrahlend. „Ich dachte schon, der Zug würde nie ankommen." Dann schnappte sie sich Tabea, drückte sie fest an sich und murmelte immer wieder, wie sie sich darüber freuen würde, ihre Enkelin nach so vielen Jahren endlich wiederzusehen.

„Wie alt bist du inzwischen?"

„Dreizehn", antwortete Tabea lachend.

„Das glaube ich nicht. Du siehst älter aus."

Oma Gesa hatte eine klare und energische Stimme, die in Pauls Ohren angenehm klang. Überhaupt war sie ihm sofort sympathisch. Diese entließ Tabea nun aus ihrer Umarmung und wandte sich Paul zu. Sie duftete nach einem feinen Parfüm – und roch ein wenig nach Zigarettenrauch. Insgeheim befürchtete er, sie könnte auch ihn auf die gleiche Art begrüßen, was sie aber nicht tat.

„So, und du bist also Tabeas bester Freund", stellte sie fest. „Ich habe schon viel von dir gehört."

Einen Moment lang wunderte Paul sich über diese Aussage, hatte sie Tabea doch seit Jahren nicht mehr gesehen. Doch dann erklärte er es sich damit, dass sie wohl öfter miteinander telefoniert hatten. Dass Oma Gesa ihn als Tabeas besten Freund begrüßte, freute ihn und machte ihn stolz.

„Guten Tag, Frau –", zögerte Paul, als ihm klar wurde, dass er nicht eine Sekunde lang daran gedacht hatte, Tabea nach dem Familiennamen ihrer Oma zu fragen. Sie bemerkte seine Unsicherheit und lachte.

„Ich bin ganz einfach Oma Gesa. Das bin ich schon seit vielen Jahrzehnten, und ich habe keine Lust, mich auf meine alten Tage hin noch mit Frau Sowieso anreden zu lassen. Alles klar, junger Mann?"

Paul nickte verdattert, worüber Tabea sich amüsierte.

„Ich finde es übrigens toll von dir, dass du für Tabea darauf verzichtet hast, deinen besten Freund mitzunehmen. Wenn ich es richtig verstanden habe, muss dein Hund ein echtes Wundertier sein. Wie heißt er noch? Sag nichts – Quarz! Richtig?"

Paul nickte und schluckte. Er konnte sich noch gut daran erinnern, wie sich seine Eltern und Tabeas Vater bereit erklärt hatten, die Kinder in den Ferien gemeinsam zu Oma Gesa fahren zu lassen. Paul hatte sich sofort ausgemalt, was sie zusammen mit Quarz alles unternehmen könnten. Bis Tabeas Vater ihn darüber aufgeklärt hatte, dass er seinen Hund leider nicht mitnehmen könne, weil Oma Gesa an einer Hundehaarallergie leiden würde. Im ersten Moment hatte er es nicht glauben können. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte er noch niemanden kennengelernt, der auf Hunde allergisch reagierte.

„Eine Hundehaarallergie kommt echt selten vor", hatte Tabea ihm zugestimmt. „Aber du wirst sehen, meine Oma ist auch einmalig selten."

Nun, Paul hatte sich alsbald damit abgefunden. Immerhin war die Aussicht, mehrere Ferientage ohne seine beste Freundin verbringen zu müssen, auch nicht richtig prickelnd. Jetzt stand er vor dieser alten Frau (er hätte sie nie auf siebzig Jahre geschätzt), die ihn mit offenem Blick freundlich anschaute, und er bereute seine Entscheidung nicht.

Als er die erwartungsvollen Blicke von Oma Gesa und Tabea bemerkte, wurde ihm klar, dass er irgendetwas sagen musste.

„Ja, Quarz ist wirklich ein toller Hund."

„Na, nun lasst uns mal rasch zu mir nach Hause fahren, Kinder. Hier wird es mir langsam zu heiß. Und ich möchte am Ende des Tages nicht aussehen wie ein Brathähnchen."

Paul und Tabea mussten bei der Vorstellung schmunzeln, Oma Gesa würde sich vor ihren Augen in ein Brathähnchen verwandeln. Dieser war das nicht entgangen.

„Na, ihr zwei denkt wohl gerade an das Gleiche, oder täusche ich mich?"

Tabea hielt rasch ihre rechte Hand vor den Mund, um nicht laut aufzulachen, während Paul verlegen auf den Boden schaute. Das wiederum ließ Oma Gesa laut auflachen.

„Also, Kinder, packt eure Sachen und los geht's."

„Wie weit ist es bis zu dir nach Hause?", fragte Tabea. „Ich weiß es nicht mehr."

„Das ist kein Wunder nach so einer langen Zeit. Es ist nicht weit, höchstens zehn Minuten, also gerade mal ein kleiner Spaziergang."

Paul und Tabea nahmen ihr Gepäck auf und schon ging es los. Oma Gesas Angebot, eine der Reisetaschen zu tragen, lehnten sie sofort und entschieden ab. Doch sie kamen nicht weit. An einer alten, bunt lackierten 2-CV-Ente blieb Oma Gesa stehen. Amüsiert nahm sie die erstaunten Blicke der Kinder wahr.

„Glaubt ihr im Ernst, ich gehe bei dieser Hitze auch nur einen Schritt mehr als nötig? Kommt nicht infrage! Immerhin bin ich siebzig Jahre alt und äußerst gebrechlich. Und mit meiner Vespa kann ich euch ja schlecht abholen."

Ohne eine Antwort abzuwarten, schnappte sie nacheinander die Gepäckstücke und verfrachtete sie in der Ente. Wenig später ging die Schaukelfahrt los.

*

Bevor die Kinder ihre Zimmer in Beschlag nehmen konnten, durften sie Oma Gesas herrlichen Erdbeerkuchen genießen.

„Boah, ist der lecker!", bekundete Tabea ihre Begeisterung und Paul nickte zustimmend. Oma Gesa schaute erstaunt auf den kleinen Rest des Kuchens.

„Ich hätte nicht gedacht, dass ihr solche Riesenbäuche habt. Hoffentlich wird euch nicht schlecht von diesen Mengen, die ihr gerade in euch reingestopft habt."

„Das kann passieren", gab Tabea zu. „Aber das ist mir egal."

Oma Gesa lachte bei dieser Bemerkung ihrer Enkelin. Tabea erinnerte sie in ihrer Art fortwährend an ihre verstorbene Tochter. Trotzdem hatte sie sich fest vorgenommen, das für sich zu behalten und während Tabeas Aufenthalt kein Wort darüber zu verlieren. Ihr Schwiegersohn hatte ihr schon bei manchem Telefongespräch anvertraut, dass Tabea heute noch den Tränen nahe war, wenn ihre Mutter aus irgendwelchen Anlässen heraus unvermittelt in ihrer Erinnerung auftauchte.

Dieses Buch bestellen:

per Telefon: 089-13 92 90 46

per Fax: 089-13 92 9065

per Mail: info@allitera.de

Weitere Informationen über den Verlag und sein Programm unter:

www.allitera.de

www.facebook.com/AlliteraVerlag

Allitera Verlag

Allitera Verlag • Merianstraße 24 • 80637 München
info@allitera.de • fon 089-13 92 90 46 • fax 089-13 92 90 65 •
www.allitera.de • www.facebook.de/AlliteraVerlag